

Die Gefühle des Augenblicks

Der Autor Peter Schneider gehörte früh zu den prominenten Vertretern der 68er. Sein berühmtestes Werk war „Der Mauerspringer“. Ein Nachruf

Von **Harry Nutt**

Der literarische Ruhm Peter Schneiders hatte sehr viel mit der Begabung zu tun, zum richtigen Zeitpunkt die Gefühle des Augenblicks zu transportieren. Die 1973 erschienene Erzählung „Lenz“ umfasst kaum 90 großzügig gesetzte Seiten und verhandelt bereits die Zweifel an der Zugehörigkeit zu der längst im Niedergang befindlichen 68er-Bewegung.

Peter Schneiders Protagonist ist Georg Büchners Gefühlsrebell Lenz nachempfunden, und gleich auf den ersten Seiten begegnen einem Zitate von Karl Marx und Jim Morrison von den Doors. Schneiders Büchlein transportierte das Soundgefühl jener Zeit, die noch nicht reif für eine Abrechnung war. Vielmehr war ihm das Kunststück gelungen, die Schwingungen des Aufbruchs irgendwie beizubehalten, obwohl die inneren Zweifel an den politischen Folgen längst überwogen.

Sechs Mark steht unten links auf der Rückseite meiner Rotbuch-Ausgabe von 1976 als Preisangabe, und in einer kurzen Werbebotschaft wird das Buch als Auseinandersetzung

mit den Unsicherheiten einer linken Intelligenz angepriesen, die zeige, dass Sensibilität und Radikalität durchaus vereinbar seien. Ohne die Rettung der Radikalität ging es damals nicht, und Schneiders Lenz war dazu das pophaltige Brevier einer Haltung, in der die Fahnen weitergetragen werden sollten, ohne sich noch länger in verkrampften Betriebsgruppen aufzuhalten.

Peter Schneider gehörte früh zu prominenten Vertretern der „68er“. Als er 1969 einen Preis von Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Schütz erhalten sollte, waren zunächst aufwendige Überlegungen angestellt worden, die Veranstaltung zu einem Eklat geraten zu lassen. Schneider hatte sich zuvor jedoch mit seinem Freund, dem Anwalt Otto Schily, beraten, das Herumfuchteln mit einem Hammer aus Schaumgummi lieber zu lassen.

Wie peinlich ihm das alles gewesen sei, gestand Schneider in einem langen Videogespräch mit der *Neuen Zürcher Zeitung* anlässlich des Jubiläums von 40 Jahren „68“ im Jahre 2008. Es ist eine kluge Auseinandersetzung mit dem

politischen Aktivismus jener Zeit, den er atmosphärisch zu beschreiben versucht, ohne der Pose eines heroischen Renegatentums zu erliegen. „Man kann der Gesellschaft und uns nur dazu gratulieren, dass wir nie eine reale Chance hatten, die Macht zu ergreifen.“

Die junge deutsche Demokratie habe bewiesen, dass sie eine war, indem sie die gestörte, zutiefst verunsicherte Generation letztlich integriert habe. Weit wichtiger sei ohnehin die kulturelle Revolte gewesen, die etwa das bis weit in die 1950er Jahre hinein geltende Tabu, einander zu berühren, weggefeht habe. In diesem Sinne hätten die Sit-ins der 68er wie ein Rausch gewirkt. Befreiung durch Umarmung.

Zweifelloos verstand sich Schneider als politischer Autor. Zwei Jahre nach „Lenz“ erschien das dokumentarisch-literarische „...schon bist du eine Verfassungsfeind“, in dem er die tatsächlichen Aktivitäten des Verfassungsschutzes mit dem weit verbreiteten Gefühl vieler Linker verknüpfte, unter Beobachtung zu stehen. In der Rückschau lassen sich Texte wie diese auch als Stück therapeutischer Litera-

tur lesen, um in der eigenen Gesellschaft anzukommen.

Peter Schneider, 1940 als Sohn des Komponisten Horst Schneider in Lübeck geboren, war gerade einmal 25, als er in Berlin mit anderen im sogenannten Wahlkampfkontor der SPD mitwirkte und später als Redenschreiber im Wahlkampfteam des späteren Bundeskanzlers Willy Brandt tätig war. Als Essayist gehörte er später lange zur schnellen Eingreiftruppe der deutschen Publizistik, unter anderem mit einer scharfen Kritik an seinem Kollegen Peter Handke und dessen umstrittenen Texten über Jugoslawien.

Zu seinem neben „Lenz“ nicht zuletzt wegen seiner historischen Prophetie erfolgreichsten Buch wurde „Der Mauerspringer“ von 1982, in dem er die Überwindung der Mauer in der „siamesischen Stadt Berlin“ zum Thema macht. So erzählt er darin die Geschichte von Michael Gartenschläger, der davon besetzt war, die Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze abzubauen, und der schließlich von einem Stasikommando ermordet wurde. Lange bevor die Metapher



85-jährig verstorben: der Schriftsteller Peter Schneider
Foto: kpa/United Archives/Imago

von den Mauern in den Köpfen zum Gemeinplatz wurde, schrieb Peter Schneider: „Die Mauer im Kopf einzureißen wird länger dauern, als irgendein Abrissunternehmen für die sichtbare braucht.“

Peter Schneider, der nun im Alter von 85 Jahren gestorben ist, sei, so der Autor Marko Martin auf Facebook, einer der wenigen westdeutschen Schriftsteller gewesen, die sich für Osteuropa interessierten und den bedrängten Dissidenten beistanden.

Der Altmeister im fiktiven Raum

Elina Brotherus und Angelika Platen inszenieren in ihrer Fotografie eine jüngere Kunstgeschichte – mit Twist. Das zeigt eine Braunschweiger Doppelschau

Von **Bettina Maria Brosowsky**

Zwei Fotografinnen, zwei Generationen, zwei Arten, sich dem Menschen zu nähern: so lässt sich die Doppelausstellung in Braunschweig charakterisieren, die Angelika Platen, 1942 geboren, und Elina Brotherus, Jahrgang 1972, in den Dialog treten lässt. Platen ist die Grande Dame des schwarz-weißen Künstlerporträts, wohlgemerkt zuerst nur männlicher Künstler, ab den späten 1960er Jahren.

Als „Albtraum“ bezeichnet sie diese Jahre, „Frauen durften nicht einmal ein eigenes Konto einrichten.“ Aber immer gelang es ihr, den damals noch jungen, jedoch schon mit entsprechendem Ego ausgerüsteten späteren Großkünstlern kleine Performances vor ihrer Kamera abzuverlangen. Der Land-Art-Künstler Walter de Maria legte sich für sie in die menschenleere Weite einer Hamburger Flughafenpiste, Joseph Beuys nahm auch mal den Hut ab, und Sigmar Polke vollführte einen großen Sprung auf einer wackeligen Verlanderampe am Düsseldorfer Hafen.

Die Halle267 in Braunschweig zeigt Platen breit publizierte Porträts, zu denen ab der Jahrtausendwende auch Frauen zählten. 2017 macht sie ein Jahr lang ausschließlich Künstlerinnenporträts – von Karin Sander, Katharina Grosse, Annette Kelm –, auch in Farbe.

Die Finnin Elina Brotherus war und ist ihr eigenes Modell, sie arbeitet alleine, per Selbstauslöser. Sie sei feministisch sozialisiert, sagt sie, durch ihr Studium während der 1990er Jahre an der heutigen Aalto-Universität in Helsinki. Es war damals Usus, den eigenen weiblichen Körper als Subjekt ins Bild zu setzen. Sie tat dies bis 2015, in einer sehr kühlen, in den Aktionen äußerst verhaltenen Manier.

Oft wählt sie prominente Architekturen für ihre Bildinszenierungen, so in Finnland Bauten von Alvar Aalto, dem Übervater nordischer Baukultur. Sie positionierte sich vor dessen Wohnhaus in Helsinki, am Sanatorium in Paimio oder auch vor der Maison Louis Carré, ein eher unbekanntes Anwesen bei Paris, das Aalto und seine Frau Elissa 1959 für

den prominenten Kunsthändler errichteten.

Der traditionell menschenleeren Architekturfotografie schrieb Brotherus durch ihre körperliche Präsenz Spuren menschlichen Daseins ein, kleine, mitunter urkomische Bildgeschichten flackern in den Sequenzen auf.

Ab 2015 sind es dann Künstler:innen und ihre bilderfinderischen Strategien, zu denen Brotherus fotografische Kommentare entwickelt. Das Kunstmuseum im dänischen Aalborg etwa, Architekt wiederum Alvar Aalto, besitzt seit 2016 die Arbeit „Eleven Less One“ von Michelangelo Pistoletto. Vor geladenem Publikum zertrümmerte der italienische Künstler eine Reihe Spiegel an der Wand mit dem Vorschlaghammer und legte dahinterliegende Farbflächen frei, während die Scherben auf dem Boden zu verbleiben hatten.

Pistolettos Scherben mussten Im Zuge einer Renovierung weichen. Brotherus stellte 2024 die Aktion mit einer Künstlerkollegin nach, lässt humorvoll Urhebererschaft, Dattierung, Authentizität und Imagi-

nation in der Schwebe. Bereits 2023 durfte sie sich, eingeladen vom Museum Schloss Moyland bei Kleve, mit der dortigen Sammlung zu Joseph Beuys befassen. Sie nahm sein Markenzeichen, den Hut, und ersann Lebenssituationen ihres Protagonisten. So verlässt Beuys das Akademiegebäude in Düsseldorf – ein (vorübergehender) Rauswurf ereignete sich tatsächlich im Oktober 1972, als er massenweise Studierende immatrikulierte. Oder sie lässt ihn an den Bosphorus zu einer untersagten Gay Parade in Istanbul reisen.

Das Museum für Photographie in Braunschweig gibt Brotherus' fotografischer Fiktion Raum, erweitert so eine Auswahl intimerer Aufnahmen von Angelika Platen um spekulative Aspekte.

Angelika Platen: „Freudensprünge und andere Begegnungen“, Halle267, Braunschweig, bis 29. März. **Elina Brotherus / Angelika Platen:** „Doppelleben – Spiegelbilder und Facetten künstlerischer Identitäten“, Museum für Photographie, Braunschweig, bis 19. April



Alvar Aaltos Architektur mal ganz gegenwärtig: Elina Brotherus, „Vestiaire“, 2015 Foto: Elina Brotherus

Raus zum 8. März!

Feminismus steht allen gut

Unser Abo zum feministischen Kampftag

10 Ausgaben wochentaz
+ 10 Wochen taz digital
+ 1 exklusives Tuch
(120 x 120 cm, Bio-Baumwolle)

taz + Tuch nur 29 €

feministaz

7.3. - 13.3. 2026

tag seien solidarität

TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstr. 21, 10969 Berlin